

Ludwig Fulda, München

Wie überhaupt noch ein moderner Mensch, der diesen Namen verdient, die Berechtigung und Befähigung der Frau zum akademischen Studium bestreiten kann, ist mir ganz unverständlich. Zunächst stellt sich mir die Frage so: Darf man der größeren Hälfte der Menschheit prinzipiell verbieten, irgend etwas gründlich zu lernen, vorausgesetzt dass sie dazu Lust und Drang hat? Ein solches Verbot ist ebenso absurd wie auf die Dauer unhaltbar. Daß man jemanden nur deshalb, weil er weiblichen Geschlechts ist, die höchsten Bildungsanstalten auch dann verschließt, wenn er alle geforderten Vorbedingungen nachweislich mitbringt, das ist eine handgreifliche Ungerechtigkeit. Über die B e r e c h t i g u n g der Frauen zum akademischen Studium kann daher nach meiner Ansicht in einem Staat, der sich mit Vorliebe einen Rechtsstaat nennt, gar nicht mehr ernsthaft gestritten werden. Was nun die B e f ä h i g u n g betrifft, so hat sie sich heute bereits trotz der außerordentlichen Hindernisse, welche der Frau auf Schritt und Tritt in den Weg gelegt werden, durch genügend zahlreiche Beispiele unverkennbar dokumentiert. Aber auch wenn dies nicht der Fall wäre, so würde es nicht das mindeste beweisen. Wer zu einem Berufe wirklich befähigt ist, und wer nicht, das ergibt in jedem einzelnen Fall erst die Praxis, und wir wissen, daß leider nicht wenige männliche Studenten, obwohl sie durch die Examina schlüpfen, diese wirkliche Befähigung später nur mangelhaft offenbaren. Inwieweit aber die Durchschnittsleistung der Frau auf wissenschaftlichem Gebiet der des Mannes ebenbürtig sein k ö n n t e, darüber hat heut noch niemand ein Urteil; das ließe sich erst entscheiden, wenn die Frau seit mehreren Generationen u n t e r v ö l l i g g l e i c h e n B e d i n g u n g e n w i e d e r M a n n zu allen Etappen des akademischen Bildungsganges zugelassen wäre.

Man äußert Bedenken gegen den Konkurrenzkampf zwischen männlichem und weiblichem Geschlecht: die einen wollen die Frauen davor gütig und selbstlos bewahren; die anderen fürchten diesen Kampf ungütig und selbstsüchtig um ihres eigenen Vorteiles willen; ja, es gibt sogar Stimmen, welche diese beiden sich völlig widersprechenden Standpunkte zu vereinigen suchen. Daß die Frau aller Klassen in den Kampf ums Dasein thatsächlich längst eingetreten ist, daß hundertausende von Frauen gar nicht gefragt werden, ob sie in einem Beruf ihr Brot verdienen wollen oder nicht, sondern durch die Not getrieben es müssen, das sollten diejenigen endlich einsehen, welche die Frau immer wieder ins Haus und in die Ehe verweisen, ohne ihr gleichzeitig das entsprechende Haus und den betreffenden Ernährer zur Verfügung stellen zu können. Die Frauen, die sich zum akademischen Studium entschließen und es durchsetzen, werden auch dann, wenn es ihnen gänzlich freigegeben sein wird, stets eine verschwindende Minorität bilden gegen die Frauen, welche schon heute in allen erdenklichen niederen Berufsarten ihren Unterhalt erwerben. Den Männern aber, welche sich nicht scheuen auszusprechen, daß sie die Konkurrenz der Frauen fürchten, denen sollte die Schamröte ins Gesicht steigen. Solange sie Tüchtigeres leisten, was sie ja gleichzeitig so gern von sich behaupten, so lange werden sie ohne Mühe die Oberhand bewahren und auch, wenn sie nur ebenso Tüchtiges leisten, werden sie auf absehbare Zeit hinaus bevorzugt und besser bezahlt werden, nur deshalb, weil sie Männer sind. Sollte aber in irgend einem Falle die Frau die Tüchtigere sein, so verlangt nicht nur die Gerechtigkeit, sondern auch das klare Interesse der Allgemeinheit, das der weniger tüchtige Mann ihr weichen muss. Es würde nichts schaden, wenn durch diese Möglichkeit der Ehrgeiz der Männer auf edlere und höhere Ziele gerichtet würde, als sie bis in die höchsten Bildungsschichten hinauf als hinreichend betrachtet werden. Eine Männerwelt hingegen, die vom Staat Schutzmaßregeln und Privilegien fordert, um nicht etwa von der weiblichen Konkurrenz geschädigt oder gar überboten zu werden, die mag sich selber fragen, ob sie diesen erbärmlichen Standpunkt noch mit ihrer Selbstachtung vereinbaren kann.

Darum freie Bahn für alle! Nur dann wird Sieg oder Untergang

des einzelnen seiner eigenen Kraft oder Schwäche beizumessen sein, statt daß ihn, wie heute noch so vielfach, einseitige Einrichtungen beflügeln oder unterdrücken. Nur dann wird man anfangen können, über das Maß und die Grenzen weiblicher Befähigung sich ein Urteil zu bilden; denn eine Frau, die heute in einem wissenschaftlichen Beruf eben so viel leistet wie ein Mann, muß zehnmal tüchtiger sein als dieser, weil sie zehnmal mehr Schwierigkeiten zu überwinden hat.“

(Beitrag von Ludwig Fulda, in: Die akademische Frau, S. 322ff)